

Es bietet sich geradezu an, aus dieser riesigen Schar von Heiligen, deren Fest wie heute feiern, auf einen von ihnen besonders einzugehen, weil der vor exakt 750 Jahren, nämlich am 7. März 1274 auf seinem Weg zum Konzil in Lyon starb. Es ist der große Theologe und Kirchenlehrer Thomas von Aquin.

Geboren wurde er 1224 – also noch ein Jubiläum, vor 800 Jahren – als jüngster Sohn des Grafen Landulf von Aquino auf dem Familienschloss Roccasecca. Weil er als jüngster Sohn für den geistlichen Stand bestimmt war, wurde er im Alter von etwa sechs Jahren zur Ausbildung in das Benediktinerkloster auf dem Montecassino gebracht, dessen Abt sein Onkel war. Wegen seiner außerordentlichen Begabung kam er 1239 zum Studium an die von den Staufern gegründete Universität in Neapel, die damals als eine der besten Ausbildungsstätten in Europa galt. An dieser Universität waren Vorlesungen über den griechischen Philosophen Aristoteles erlaubt, der für die spätere Arbeit des Thomas von Aquin besondere Bedeutung bekam.

Während seiner Zeit in Neapel passierte aber noch etwas anderes. Thomas bekam Kontakt zu dem damals neugegründeten Dominikanerorden, einem Orden, der entstanden ist als Reaktion auf die erschreckende Unwissenheit vieler Gläubigen und die daraus resultierende Anfälligkeit für Irrlehren, verursacht durch eine völlig unzureichenden Ausbildung der Priester und deren feudale Lebensweise. Deshalb waren eine präzise Ausbildung, eine besondere Bedeutung der Predigt und eine radikal gelebte Armut die Markenzeichen dieses neuen Ordens. Thomas war davon so fasziniert, dass er 1244 diesem Orden beitrat, sehr zum Ärger seiner Familie, die nichts unversucht ließ, ihn davon wieder abzubringen.

Die Ordensleitung erkannte die besonderen Fähigkeiten dieses Thomas und förderte sie. So wurde er 1245 zum Studium nach Paris geschickt, dem damaligen geistigen Zentrum. Dort wurde Albertus Magnus sein Lehrer, den er dann auch nach Köln begleitete, als dieser den Auftrag bekam, dort eine Ordenshochschule zu gründen. In Köln wurde Thomas zum Priester geweiht. Die Feier der Eucharistie und die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift wurden zum Zentrum seines Lebens. Bereits hier zeichnete sich immer deutlicher ab, dass für ihn seine Erkenntnisse keine frommen Privatsachen waren, sondern unbedingt durch Vorlesungen, Diskussionen und Predigten weitergegeben werden mussten.

1252 kam er wieder nach Paris, aber diesmal als einer, der sich auf seine Professur vorbereitete. 1256 bekam er die Lehrerlaubnis trotz großen Widerstands seiner Kollegen. Aber Thomas setzte sich durch, nicht zuletzt auf Grund seiner außerordentlich präzisen Arbeit, seines ausgesprochen fairen Umgangs mit seinen Gegnern und ihren Argumenten. Nach mehreren Stationen, u.a. Orvieto und Rom, kehrte er 1272 wieder nach Neapel zurück, wo er eine Ordenshochschule gründete.

Dieser Thomas war viel unterwegs; als Benediktiner mit der denen eigenen „stabilitas loci“ wäre das wohl kaum möglich gewesen. Doch als Dominikaner, und damit als Angehöriger eines Bettelordens, hat er das alles zu Fuß und dabei etwa 13000 km zurückgelegt, und das sicher immer auch mit einer nicht gerade unerheblichen Menge an Papier. Aber er war von ungewöhnlich großer Gestalt, so dass ihn Mitstudenten einmal wegen seiner Zurückgezogenheit als „stummen, sizilianischen Ochsen“ bezeichneten.

Diese Zurückgezogenheit war bei Thomas bedingt durch ein ungewöhnliches Arbeitspensum. Als Folge davon gehören seine Werke bis heute zu den fundamentalen Schriften des Christentums. Allein seine „Summa theologiae“, in der er alle theologischen Themen behandelt, besteht in der deutschen Übersetzung aus mehr als 40 Bänden.

Aus dem gigantischen Werk dieses Heiligen sind es neben vielen anderen vor allem zwei Themen, die sich eng mit seiner Person verbinden:

Das sind zum einen seine sog. „Gottesbeweise“, die er selber aber so nie benannt hat. Nach alter, aristotelischer Schule verstand er Wahrheit nicht einfach in einer möglichst präzisen Beschreibung der Wirklichkeit, sondern mussten unbedingt immer auch ihre Ursachen mit in den Blick genommen werden. Weil alles, was es gibt und was geschieht, eine Ursache haben muss, diese Ursache selber aber auch wieder eine Ursache hat, entsteht so eine Ursachenkette. Wenn diese aber unendlich lang ist, dann dürfte es das Ursache-Wirkung-Prinzip gar nicht geben. Es ist wie bei einer Wasserleitung: Wenn die unendlich lang ist, und jemand schüttet an einem Ende Wasser in diese Leitung, dann kann dieses Wasser nie am anderen Ende ankommen. Wenn aber das Ursache-Wirkung-Prinzip erlebt werden kann, wenn sogar die ganz Naturwissenschaft davon existentiell lebt, dann darf diese Ursachenkette nicht unendlich sein mit der Folge: Es muss etwas geben, das selber keine Ursache hat. Genau das ist Gott. Diese stark vereinfachte Darstellung hat Thoma an fünf Beispielen sehr ausführlich aufgezeigt.

Das zweite Thema, das Thomas von Aquin besonders am Herzen lag, war die Feier der Eucharistie. Er feierte nicht nur selber jeden Tag die Eucharistie, sondern besuchte anschließend noch einmal eine Messfeier, in der er sehr oft sogar den Ministrantendienst übernahm. Für Thomas war die Gegenwart Christi in der Eucharistie nicht einfach ein Zeichen, ein Symbol, sondern die Begegnung mit dem real gegenwärtigen und damit wirksamen Christus. Denn dieser selber verwandelt durch die Person des von ihm beauftragten Priesters Brot und Wein nicht in ihrer Form, aber in ihrem Wesen, in ihrer Substanz. Für Thomas war das nicht irgendeine fromme Theorie, sondern die Quelle, aus der er lebte und arbeitete. Deshalb hat er auch diese Quelle in vielen Gebeten zum Ausdruck gebracht, Gebete, die uns als Lieder bestens bekannt sind, wie z.B. „Tantum ergo“ (GL 496), „Gottheit tief verborgen“ (GL 497), „Preise Zunge, das Geheimnis“ (GL 493), oder auch „Lobe, Zion, deinen Hirten“ (GL 878).

Hier könnte uns einer dieser unzähligen Schar von Heiligen an etwas erinnern, was wir heute drauf und dran sind zu verlieren.